

## Hochsommer

Im Juli letzten Jahres haben wir mit Freunden ein verlängertes Wochenende im Salzkammergut verbracht. Die Eltern meines Freunds besitzen dort ein Ferienhaus, ein schönes altes Holzhaus, nicht etwa im plumpen Tiroler, sondern im viel eleganteren Ausseer Bauernhausstil. Der Ort ist berühmt als Sommerfrische, mindestens die Hälfte aller Häuser sind im Besitz von wohlhabenden Städtern, und es gibt – wie fast überall in Österreich – kaum eine Ecke, an der nicht eine Celebrity des 19. Jahrhundert gewirkt hat oder gewandelt sein soll.

Das Haus steht auf halber Höhe an einem steilen Berghang und blickt mit seiner geschnitzten Holzfassade auf einen sich ins Tal schmiegenden See. Im Inneren ist es komfortabel ausgestattet, neben Wasch- und Spülmaschine gibt es eine Tiefkühltruhe, ein Klavier und einen gut gefüllten Notenschrank. Im Winter steht uns eine elegante Schigarderobe zur Verfügung und im Sommer laden uns die Schwiegereltern zu den Salzburger Festspielen ein.

Obwohl ich den Komfort genieße, ist der Aufenthalt an diesem Ort immer auch ein bisschen kompliziert für mich. Fremde Gewohnheiten, Geräusche und Erinnerungen durchziehen das Haus. Die überall auf- und ausgestellten Fotos, sowohl der eigenen Familie als auch der der Vorbesitzer, einer ortsansässigen Bauernfamilie, schüchtern mich ein. Ich fühle mich gleichzeitig aufs Herzlichste empfangen und von allen Seiten vorwurfsvoll angesehen.

Diese ambivalenten Empfindungen lassen sich jedoch gut in organisatorische Geschäftigkeit übertragen, wenn wir dort Gäste haben. Das schleichende schlechte Gewissen wird dann übersetzt in liebenswürdigste Aufmerksamkeiten (oder sind es latente Schuldzuweisungen?) gegenüber den Eingeladenen. Jedenfalls ist mir aufgefallen, dass ich selten so großzügig bin wie an diesem Ort – vielleicht weil das, was ich weitergebe, mir selbst gar nicht zusteht?

Im letzten Sommer hatten wir unter anderem einen jungen Mann aus Zürich zu Gast, einen vorzüglichen Geiger und begabten Dichter, wenn auch etwas zögerlich und mit einem Hang zum Esoterischen, was hier aber keine Rolle spielen soll. Es war Juli, die Wiesen standen hoch und in den Vorgärten blühte es. Wir wollten baden und waren mit dem Auto bis zu einer kleinen Anhöhe gefahren, von der aus man zu Fuß noch eine gute halbe Stunde bis zum See ging. Der Weg führte an ein paar Bauernhäusern vorbei über eine Wiese, auf der eine große Linde stand, unter der niemand geringeres als Hugo von Hofmannsthal einst gesessen und gedichtet haben soll. Und just unter dieser Linde wies unser Schweizer Gast uns plötzlich darauf hin, dass Hochsommer sei. Er habe diese Jahreszeit bisher immer verpasst bzw. sei ihm immer erst hinterher aufgefallen, dass sie wohl stattgefunden haben musste. Auf unserem kleinen Ausflug aber war er sich ihrer voll bewusst geworden. Er hatte den Hochsommer sozusagen erwischt, hielt ihn vor unseren Augen verbal am Schopf gepackt. Wir sahen uns schulterzuckend um, niemand hatte etwas dagegen einzuwenden. Auch das Summen der Insekten bestätigte ihn. Das war also der Hochsommer.

Mit dem Schweizer Dichterviolinisten war auch eine junge Graphikdesignerin aus Salzburg angereist. Die beiden waren kein Paar, zwischen ihnen hatte sich jedoch eine Art Geheimsprache aus Blicken und Gesten etabliert, was ich mit einem gewissen Unbehagen wahrnahm. Sie kicherten sich leise über den Tellerrand zu und verfielen in ein seliges Lächeln, sobald sie sich von Ferne sahen. In der Nähe und im Gespräch jedoch verhielten sie sich ganz normal, als führten sie parallel

zwei völlig unterschiedliche Beziehungen miteinander. Ich versuchte, dieser Beobachtung anstatt mit schlechter Laune mit einem lückenlosen Gästeprogramm entgegenzuwirken. Ich war ununterbrochen in Bewegung, kochte Suppen und Kaffee, formte Knödel und servierte diese an den verschiedenen Tafeln des Hauses: im „Brückerl“, einem verandaartigen Vorbau, unter dem Nussbaum oder als Picknick am See. Alle aßen brav auf und lobten mich. Nur am letzten Tag gelang es dem Schweizer, mich noch einmal zu verärgern, indem er mir nicht erlaubte, eine Banane in mein Müsli zu schnipseln, da er sie für die gemeinsame Rückfahrt mit der Graphikdesignerin gekauft habe. Auch dies sei aber nur am Rande erzählt.

Während ich die Bananen schnell wieder vergessen hatte, fiel mir im folgenden Jahr, also in diesem, die Szene unter der Hofmannsthal-Linde wieder ein, und natürlich wollte ich den Hochsommer auch diesmal auf keinen Fall verpassen. Ende Mai gab es die ersten richtig warmen Tage, und ab Anfang Juni sah ich nervös in meinen Kalender und wartete auf den meteorologischen Sommeranfang. Ende Juni wurde es dann so heiß, dass ich jeden Morgen vor der Arbeit in die Isar sprang. „Den Beginn des Sommers“, schrieb ich nach Zürich, „erkennt man daran, dass die Erdbeerzeit vorbei ist und Melone schmeckt.“ Die Antwort lautete, dass der Sommer noch zu jung und ungewohnt sei. Hochsommer sei erst, wenn weder der Sommeranfang noch sein Ende in Sicht seien.

Im Juli verbrauchte sich der Sommer ein wenig. In der Stadt war alles nur noch grün, geblüht wurde nicht mehr. Sogar die Rosen begannen zu welken. Auch ich war müde und ein wenig erschöpft. Die Stadt leerte sich langsam, und die Reisezeit begann mit etwas kühleren Tagen. Ich meinte mich daran zu erinnern, dass das Wetter sich in meiner Schulzeit immer rapide verschlechtert hatte, sobald die Sommerferien begannen.

Ins Salzkammergut wollten wir diesmal erst in der zweiten Augushälfte fahren. Der Blick auf die Wetterapp war vernichtend, es wurden Dauerregen und Temperaturen unter 10 Grad vorhergesagt. Tatsächlich regnete es ein paar Tage und wurde merklich kühler (aber nicht unter 10 Grad). Dann brach die Wolkendecke wieder auf und der Sommer ging mit angenehm gemäßigten Temperaturen weiter. Wir verbrachten unsere Tage am See, aßen Eiscreme zu Mittag und auf dem Heimweg Zwetschgen vom Baum. Nur abends merkte man, dass es schon etwas früher dunkel wurde, und morgens, auf dem Weg zu den vergessene Badetüchern auf der Wäscheleine, war die Wiese nass und voller Nacktschnecken.

Am Tag vor unserer Abreise saß ich im Wohnzimmer und rekapitulierte den Sommer. Wann war eigentlich Hochsommer gewesen? Im Juni, als es eigentlich noch zu früh dafür war, oder im Juli, als die Rosen verblühten und ich müde war oder im August bei 20 angenehmen Grad und feuchten Morgenwiesen? Wie hatte ich ihn verpassen können, obwohl ich doch so aufmerksam gewesen war – hatte er in diesem Jahr einfach nicht stattgefunden? Während ich so in meinem Inneren die vergangenen Tage und Wochen hin- und herschob, Taten und Worte bereute und verpassten Gelegenheiten nachtrauerte, kam mein Freund ins Zimmer und schaltete den Fernseher an, Wetterbericht. Für die erste Septemberwoche wurden wieder hochsommerliche Temperaturen angesagt ...